

Liebe Freunde, Familie und Unterstützer,

nun ist es auch für mich an der Zeit, meinen ersten Rundbrief über mein neues Leben in Südamerika zu schreiben. Einen Brief der euch einen tieferen Einblick in mein neues Zuhause und meine Arbeit hier in Chile geben soll.

Fliege ich bald wieder zurück nach Deutschland oder lebe ich jetzt wirklich 12.500 km weiter südlich in Chile? Diese Frage überforderte mein Bewusstsein immer wieder aufs Neue und jedes Mal überraschte mich die ungewohnte Umgebung am Morgen.

Diese Orientierungsschwierigkeiten sind nun nach knapp 3 Monaten verflogen und ich bin angekommen: In einer kleinen Stadt namens San Felipe. Genauer gesagt in der Straße Carlos Keller 39, meinem neuen Zuhause.

Allmählich beginnt der Sommer in Chile, der Himmel ist so gut wie jeden Tag wolkenlos und die Leute fangen an, sich über die Hitze zu beklagen. Ich bin ziemlich froh über die 30 Grad, denn anfangs ohne Koffer und bei ungefähr 5 Grad in einem nicht beheizten Haus zu verweilen, kann ganz schön quälend sein. Nun sitze ich also im gemütlichen Patio (Innenhof) des Carlos Kellers 39 und lasse die letzten 2 ½ Monate revue passieren. Mein Zeitgefühl ist verschwunden und jetzt erst fällt mir auf, wie weit meine Anreise mit ihren Orientierungsproblemen und kalten Wintertagen schon zurückliegt, wie schnell Unbekanntes ganz alltäglich geworden ist, und dass meine Woche einen Rhythmus angenommen hat.

Begonnen hat mein Jahr mit einem Sprachkurs, bei dem hauptsächlich die unzähligen sog. „Chilenismen“ (chilenische Umgangswörter) hängengeblieben sind. Recht zügig, nach fast 3 Wochen, ging es dann weiter zu dem ernsteren Teil: Unsere Projektwahl! Für mich zu Beginn ein etwas steiniger Weg, da ich mich bei 7 spannend klingenden Projekten nicht wirklich entscheiden konnte. Letztendlich habe ich von 7 Projekte auf 4 reduzieren können. Für 5 Tage die Woche immer noch eine hohe Anzahl.

Casa Walter Zielke

Ein großer Bestandteil meines neuen Alltags ist die „Casa Walter Zielke“ (einfach: Casa) geworden. Sie ist ein Heim für ca. 17 Jungs im Alter zwischen 15 und 23 Jahren und das Hauptprojekt der Fifar. Die Jungs leben hier, weil sie keine Eltern mehr haben oder aus unterschiedlichsten Motiven nicht mehr bei ihren Familien leben können. Voraussetzung, um dort wohnen zu können ist der regelmäßige Schulbesuch; eine Bedingung, die nicht gerade stark hinterfragt und von vielen der Jungs dementsprechend nicht sehr ernst genommen wird. Da ist zum Beispiel das nächtliche Fußballspielen, was das frühe Aufstehen verhindert oder einfach nur der Reiz, morgens am freien PC bei Facebook abzuhängen. Generell haben die Jungs viel mehr Freiheiten als Bewohner der traditionellen, meist viel zu großen und unübersichtlichen Heime, die in Chile leider noch allgegenwärtig sind.

In der Casa sollen die Jungs lernen Verantwortung zu übernehmen und selbstständig zu agieren. Es gibt keinen genauen Zeitplan, der eingehalten werden muss und auch keine Erzieher, die 24 Stunden zur Stelle sind. Wäsche machen, Putzen und Hausaufgaben werden aus eigener Motivation erledigt. Für die einen ein Privileg, für die anderen der Weg in die falsche Richtung. Durch den Genuss der Freiheit und aufgrund ihrer Hintergründe bleiben viele auf der Strecke und sind mit dem Anspruch der Eigenverantwortung heillos überfordert.

Ich gehe 2 mal die Woche von 16 - 22 Uhr dort hin und alle drei Wochen am Wochenende. Meine einzig konkrete Aufgabe hat quasi Alibifunktion für meine Präsenz bei den Jungs und besteht darin,

Brot für die Once (Abendessen) beim Bäcker zu kaufen und anschließend das noch übrige Mittagessen aufzuwärmen. Die Strukturierung, Gestaltung und Organisation der Aktivitäten im Verlauf des weiteren Tages muss ich auf mich selbst gestellt leisten. Oft spiele ich mit den Jungs Tischtennis oder Uno, experimentiere in der Küche („Churros“ machen war die reinste Teigschlacht) und ab und zu kann ich sie dazu bringen, das Mathe- oder Geschichtsbuch rauszuholen. Für viele der Casa-Bewohner stehen nämlich die PSU (ähnlich wie das Abitur in Deutschland) bevor, und ich bin jedes Mal froh, wenn ich den einen oder anderen motivieren kann und er sich zum Lernen aufrafft, wobei ich ihm dann helfen kann.

Auch meine Angst, als Frau in einem reinen Jungenheim nicht respektiert zu werden, wurde ziemlich schnell weg gedrängt. Die Jungs sind schon lange an die deutschen Freiwilligen gewöhnt und wissen, was auf sie zukommt. Schon zum Antritt unseres Jahres wurden wir 6 Deutschen mehr als herzlich aufgenommen. Viele guckten uns mit großen Augen an und durchbohrten uns mit Fragen, die ich leider nur mit viel Stotterei und 5maligem Nachfragen beantworten konnte. An dieser Stelle kann ich sagen, dass mir trotz meines schlechten Spanischs von vorne rein aufmerksam zugehört wurde, auch wenn ich hier und da einen kleinen Seufzer zu hören bekam oder man mir sagte, dass ich aufgrund meines langsamen Redens eine Schnecke sei.

Schon nach knapp drei Monaten kann ich nicht mehr sagen, dass die Casa „Arbeit“ für mich ist. Dafür gehe ich viel zu gerne dorthin und häufig auch neben meinen Arbeitszeiten. Es macht Spaß, für die Jungen Zeit zu investieren und mehr und mehr über ihre Schicksale aber auch über ihre ganz aktuellen Sorgen und Freuden zu erfahren.



Erste Versuche in der Casa auf Spanisch zu kommunizieren

Hogar de Cristo

An zwei Vormittagen lenken mich meine Schritte in das „Hogar de Cristo“, ein Art offenes Altenheim. Einer Tagespflegeeinrichtung also vergleichbar. Dort haben ältere Menschen die Möglichkeit, Frühstück, Mittagessen und Abendessen zu bekommen und mit Gleichgesinnten ihren Tag zu verbringen. Es wird zusammen gesungen, getanzt, gebetet oder einmal die Woche die Gymnastikstunde besucht. Für mich ist das Hogar de Cristo ein angenehmes Gegenprogramm zu meinen anderen Projekten. Wenn es an den Nachmittagen mit den Kids etwas stürmischer zugeht, kann ich im Hogar die Ruhe und die ruhige Atmosphäre genießen. Vor allem der wunderschöne Innenhof lädt zum Träumen ein und wenn dann noch ein kleines Grüppchen von Opas mit Gitarrenbegleitung „Chan Chan“ von Buena Vista Social Club singt, fühle ich mich rundum wohl.

Aber die schöne Atmosphäre genießen, ist ja eigentlich gar nicht meine Hauptaufgabe. Für mich heißt es, montags und donnerstags als erstes das Mittagessen mit vorzubereiten. Damit ist gemeint, den Tisch zu decken und bei Schnippspeisen mit anzufassen. Und wenn ich mich nicht draußen oder in der Küche mit den immer gutgelaunten Mitarbeiterinnen verquatsche, spiele ich mit den Alten nach dem Essen Domino und versuche, so gut wie es geht, zu verstehen was die Abuelitos (die „Großväterchen“) mir zu erzählen haben. Dies ist oft die größte Herausforderung des Vormittags, da durch die fehlenden Zähne, gepaart mit einem chilenischen Dialekt, für mich nur ein unverständliches Nuscheln zu verstehen ist.



Villa Industrial

Ein weiteres Projekt befindet sich in der Villa Industrial, dem ärmsten Stadtviertel San Felipes. Es ist eine Art Kommunikationszentrum, in dem die Türen jeden Tag zwischen 16 und 19.30 für Kinder aller Alterstklassen offen stehen. Bei uns Freiwilligen heißt das Projekt schlicht „Villa Industrial“. Hier können die Schüler mit uns Freiwilligen und einer sehr netten Tía ihre Hausaufgaben machen und als Belohnung am Abend eine leckere Schoko- oder Bananenmilch trinken. Manchmal gibt es auch ein Brot mit auf die Hand. In der hausaufgabenfreien Zeit spiele ich mit den Kindern fangen, klettere auf Bäume, bastele oder springe Seilchen. Ein aktuelles Highlight stellen jedoch die nagelneuen Computer in der Villa dar. Für die Kinder eine Attraktion, für uns Freiwillige aktuell eine Blockade, neue Spiele auszuprobieren. Die Tía möchte aber PC- Zeiten einführen und wir hoffen, dass so nicht immer nur dieselben Kinder motiviert sind, etwas mit uns aktiv zu machen.

Mädchenheim in Los Andes

Jetzt fehlt nur noch ein Projekt in meinen Stundenplan. Es ist das Mädchenheim in Los Andes, der Nachbarstadt von San Felipe und das einzige Projekt, welches ich nicht zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichen kann. Deshalb setze ich mich einmal die Woche in den etwas klapprigen Micro (öffentlicher Bus) und heize mit oftmals viel zu hoher Geschwindigkeit in die ungefähr dreißig Minuten entfernte Stadt. Das Mädchenheim verfolgt im Grunde dasselbe Konzept wie die Casa Walter Zielke, jedoch, wie der Name es schon verrät, nur für Mädchen und um einiges größer. Deshalb ist es in drei Häuser unterteilt. Es gibt die Casa „Belem“ für die Mädchen im Alter zwischen 5 und 12 Jahren, die Casa „Sagrada Familia“ für die 13-18 Jährigen und ein Heim für die „erwachsenen“ Mädchen. In diesen drei Häusern wird deutlich, dass man versucht, die Mädchen zur Selbstständigkeit zu erziehen: Im kleinsten Haus gibt es viele Tías, es gibt strukturierte Stundenpläne und Mehrbettzimmer. Dagegen sieht die Casa für die Ältesten schon ganz anders aus. Hier gilt : „Jeder hat sein Recht auf Privatsphäre und ist selbstverantwortlich“. Das spiegelt sich in

dem ganzen Haus der Ältesten wider. Die jungen Frauen haben ihr eigenes Zimmer, es gibt keine Stundenpläne mit Hausaufgabenzeiten und es gibt keine Tía die ihnen Essen zubereitet. Zurzeit arbeite ich bei den kleinsten Mädels. Ich komme immer zur Hausaufgabenzeit an, was meine erste Aufgabe deutlich werden lässt: Hausaufgabenhilfe. Das finden die Tías dort extrem praktisch, denn in Englisch oder Mathe können sie meistens nicht weiterhelfen. Meine weiteren Aufgaben ähneln denen der Villa Industrial. Mit Backen, Spielen und Basteln versuchen wir, mit den Mädchen ein paar schöne gemeinsame Stunden zu verbringen und mit Absprache der Tías wollen wir ab und zu auch mal was Interkulturelles einbringen. Da ich leider nur einmal die Woche in Los Andes bin, ist es für mich schwer, die Mädchen dort schnell näher kennen zu lernen. Aber ich hoffe, dass sich auch dies im Laufe der Zeit ändern wird.



gefährliche Vampire in Los Andes

Das war also ein kleiner Einblick in meine Projekte. Aber nicht nur meine Arbeit macht mein Leben hier aus. Von Ausflügen in die unberührte Natur Chiles bis hin zu oktoberfestähnlichen Veranstaltungen am Nationalfeiertag gibt es Einiges, was meine letzten 91 Tage geprägt hat, und ich bin gespannt, was ich in meinem restlichen $\frac{3}{4}$ Jahr noch alles entdecken und erleben darf. Ich bin sehr glücklich, hier sein zu können und danke allen meinen Unterstützern dafür!

Cuidate und bis zum nächsten Brief,
eure Tini

